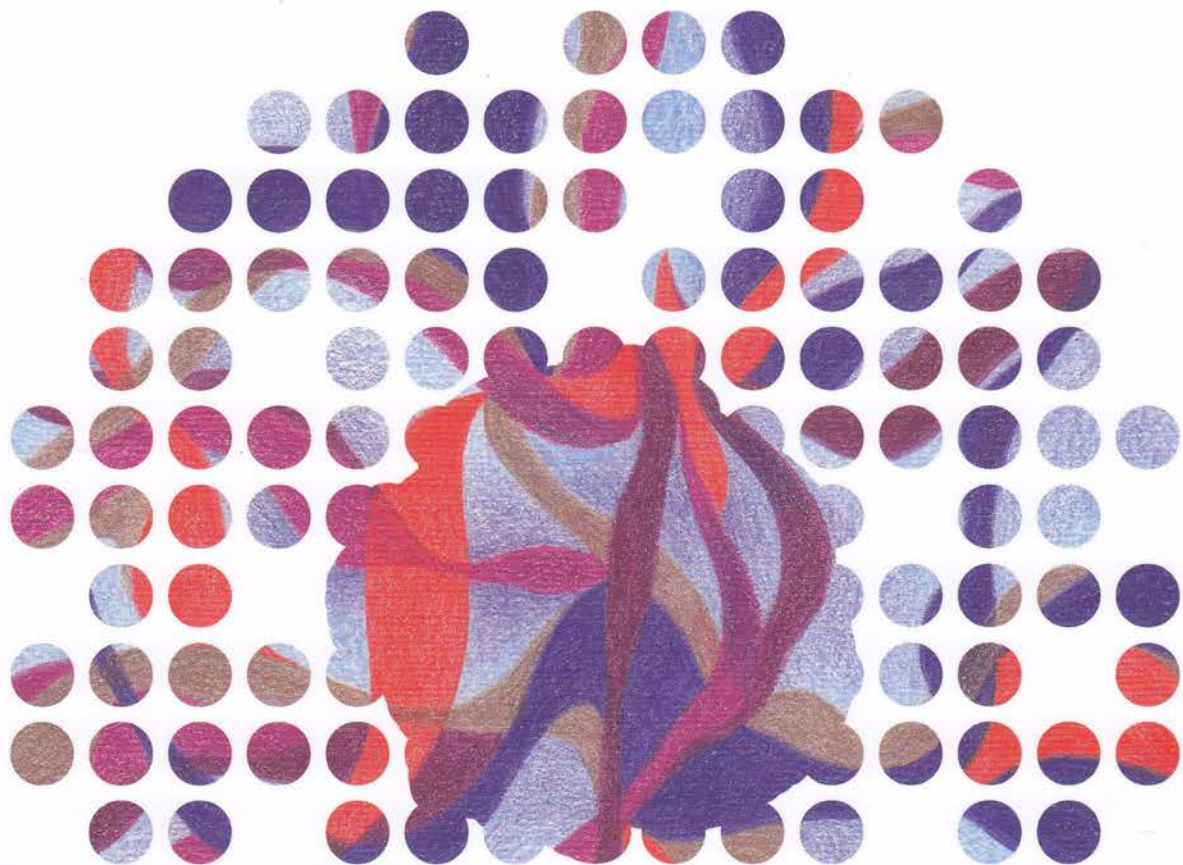


K Homöopathie KONKRET

Klassische Homöopathie für die Praxis



Mammakarzinom – ein weiterer Langzeitfall



Josef-Karl Graspeuntner

Schweres Schoenlein-Henoch-Syndrom



Kirsten Hill

Das Symptomen-Lexikon

Michael Kohl

2.13



Thomas von Reumont

Genug ist nicht genug

Begegnungen mit Ulrich Burgdorf

In früheren Ausgaben der HK berichtete (der leider 2010 verstorbene) Josef Rau von Seminaren, die er besucht hatte, um das dort Erlernte weiter zu geben, aber auch, um das Flair der „frühen Jahre“ noch einmal auferstehen und Lehrer früherer Tage so noch einmal zu Wort kommen zu lassen. Als Kirsten mich bat, an diese Berichte anzuschließen, kam mir sofort ein Lehrer in den Sinn, dessen Unterricht und Persönlichkeit mich besonders geprägt haben. Da er mich gerade in meiner homöopathischen Anfangszeit sehr unterstützt hat, möchte ich diese Gelegenheit nutzen, meine Erinnerungen an Ulrich Burgdorf und an mein erstes Homöopathieseminar mit der geneigten Leserschaft zu teilen.

In unserer Heilpraktikerklasse in der Wilhelm-Rehberg-Schule in Wunstorf fanden sich einige homöopathiebegeisterte Mitschülerinnen und Mitschüler, die es sich ebenso wie ich zum Ziel gesetzt hatten, der „reinen Lehre“ zu folgen. Bücher wie Herbert Fritsches Hahnemann-Biographie oder Vögelis *Heilkunst in neuer Sicht* hatten die Ahnung einer medizinischen Kunst heraufbeschworen, die Meinungen und Vermutungen hinter sich lässt und stattdessen Gewissheit im Handeln und echte Heilung statt Unterdrückung versprach. Aber wo

sie erlernen? Homöopathieschulen für Heilpraktiker gab es 1984 noch nicht und der Homöopathieunterricht an unserer Schule begann erst im zweiten Ausbildungsjahr. Doch eines Tages berichtete ein Mitschüler von einem Einstiegsseminar in Göttingen bei einem „echten Homöopathen“, der zwar etwas eigenartig sei und während des Seminars rauche, aber der Unterricht sei außerordentlich strukturiert, exakt und lehrreich. So zog unsere Handvoll Homöopathieverrückter¹ am Wochenende im Konvoi nach Südniedersachsen. Ich

¹ Zitat unseres damaligen Schulleiters: „Wollen Sie nicht noch etwas Richtiges wie Chiropraktik dazu lernen?“

war aufgeregt, gespannt, erwartungsvoll, nach einem Jahr des Studierens homöopathischer Bücher nun endlich praktisch in die Fußstapfen Hahnemanns zu treten. Jedoch war ich nicht vorbereitet auf das, was mich erwartete.

Mein erstes Homöopathieseminar

Beim Betreten des Seminarraumes wird meine Aufmerksamkeit sofort von einem Hünen angezogen, der alle Anwesenden deutlich überragt und dessen Erscheinung so außergewöhnlich ins Auge fällt, dass es sich ohne Zweifel um den erwähnten Lehrer, Ulrich Burgdorf, handeln muss, dessen Name mir bislang nur als Verleger der erwähnten Biographie ein Begriff war. Unter einem dunklen Mantel aus feinem Stoff und von elegantem Schnitt, der guten Geschmack verrät, trägt er eine verbeulte Cordhose und ausgetretene Sandalen. Eine leichte Rundung um die Körpermitte, die sich auch aufgrund seiner Größe harmonisch in den Körperbau integriert, lässt den Genießer errahnen. Das wallende, angegraute Haar harmoniert mit einem enormen Rauschebart, der, durch den Genuss beträchtlicher Mengen französischen Tabaks, stellenweise ins Gelbliche changierend, unwillkürlich die Assoziation hervorruft, Arthur Lutze sei dem Grabe entstiegen und habe sich entschlossen, eine weitere Inkarnation dem Wohle der Lehre Hahnemanns zu widmen. Was jedoch am nachdrücklichsten in seinen Bann zieht, ist neben dem jungenhaften Lächeln und den schalkhaft und schelmisch blitzenden Augen sein ungehemmtes, sonores Lachen, das unwillkürlich ansteckend in den Ohren klingt, so dass ich mit meinen gerade mal 24 Lenzen wie das Pendel einer Standuhr unaufhörlich zwischen Begeisterung und Ehrfurcht schwinde.

Was ist Gesundheit?

Dann beginnt der Unterricht. Bereits die erste Frage verblüfft: „Was ist Gesundheit?“ Darüber hatte ich noch nie so richtig nachgedacht. Naja, wohl, dass man unter keinen Schmerzen, Gebrechen oder Beeinträchtigungen zu leiden hat. Aber das ist eine Negativbeschreibung, sie sagt nur, was es **nicht** ist. Was aber ist das Wesen dessen, was wir alle erstreben, bewahren wollen oder mit Hilfe der Homöopathie wiederherzustellen trachten? Da Gesundheit das Ziel jeder Therapie ist, lohnt es sich, zu Beginn erst einmal dieses Ziel zu definieren, denn wie soll ich eine Richtung einschlagen, wenn ich mir über das Ziel im Unklaren bin?

Seine auf den ersten Blick banal klingende Antwort lautet: **Das Wesen von Gesundheit ist - Freiheit.**

Im Körperlichen einerseits Freiheit von Leiden und Schmerzen, jedoch tiefer gehend betrachtet auch die Freiheit, die Umwelt auf- und wahrzunehmen, mit ihr in Kontakt zu treten und das eigene Wesen auszudrücken nach Maß, Rhythmus und Weise der eigenen Bedürfnisse.

Emotionale Freiheit bedeutet nicht, sich auf eine wie auch immer geartete Weise zu verhalten oder zu fühlen, sondern jederzeit die Freiheit zu haben, die eigenen Gefühle zuzulassen und zu leben oder eben auch nicht, je nachdem, was einem gerade richtig und angemessen erscheint. Nicht die Erwartungen anderer leben zu müssen, sondern jederzeit **die Wahl zu haben**, die eigenen Gefühle authentisch ausdrücken zu können.

Ausdruck **geistiger** Freiheit sind einerseits ein klarer Verstand und logisches Denken, aber mehr noch ein Bewusstsein für die eigene Ich-Identität. Die Freiheit, Grenzen und Schranken zu überwinden und Neues zu denken. Im höchsten Maße jedoch Kreati-

vität, Schöpferkraft und Lebensfreude, eingesetzt zum Wohle seiner selbst und der Gemeinschaft.

Diese Erkenntnis postuliert weit reichende Folgerungen:

- Sie definiert, was am Menschen wir überhaupt behandeln wollen. Überall dort, wo der Mensch unfrei ist, zeigt sich Krankheit und ausschließlich dies verwenden wir als Symptom, um das passende Mittel zu finden. Der Grad der Einschränkung der persönlichen Freiheit ist der direkte Maßstab für die Intensität eines Symptoms. Positive Charakterzüge, persönliche Eigenheiten als Ausdruck der eigenen Willens- und Entscheidungsfreiheit sind nicht Ausdruck der Krankheit eines Menschen und damit nicht dienlich für die Mittelwahl. Ein Mensch benötigt nicht Arsenicum album oder ein verwandtes Mittel, nur weil er in seinem Hause alles in Ordnung hält. Erst, wenn er darunter leidet, wenn es nicht ordentlich ist, wenn er nicht anders kann, als immer alles zu ordnen, entsteht Unfreiheit, erst dann ist es ein Symptom. Nicht, wenn ich Süßes gerne esse, sondern erst, wenn ich abends um 23.00 Uhr nochmal zur Tankstelle fahren muss, um noch Schokolade zu kaufen, ist mir meine Wahlmöglichkeit abhanden gekommen, erst dann ist auch dies ein Symptom.
- Therapeuten und wohlmeinende Mitmenschen haben nicht selten eine Vorstellung davon, wie der Andere sein oder wie er sich verhalten sollte, was gut für ihn ist. Ziel einer jeden Therapie sollte jedoch nicht sein, sich auf eine bestimmte Art zu verhalten oder eine Verhaltensweise abzulegen. Ziel sollte es sein, jederzeit die Wahl zu haben, sich selbst frei zu entscheiden. Und wie diese Entscheidung dann letztlich aussieht, das kann jeder Mensch nur selbst wissen.²
- Die Verlaufsbeobachtung einer Mittelgabe mit ihren komplexen Überlegungen und Beurteilungen, mit sich abschwächenden und zunehmenden Symptomen, mit Beschwerden, die verschwinden und welchen, die auftauchen, lässt sich letztendlich immer wieder zusammenfassen in der Fragestellung, ob das Maß der persönlichen Freiheit insgesamt gesehen zu- oder abgenommen hat. Auch die Hering'sche Regel ist im Grunde ein Ausdruck dieser Dynamik.

Hierarchie des Organismus

Diese Hering'sche Regel ist denn auch der Gegenstand Burgdorfs weiterer Betrachtungen. Sie besagt, dass es nach einer Mittelgabe - ja, sogar nach jeder therapeutischen Einflussnahme - entscheidend ist, in welche Richtung sich Symptome verändern, bei zunehmender Gesundheit z.B. von innen nach außen. Dies setzt jedoch voraus, dass der Mensch als ein hierarchisches Wesen verstanden wird: Es gibt Bereiche, die dem innersten Wesenskern³ näher stehen und andere, die eher der Peripherie zugeneigt sind. Der geistig-kreative Persönlichkeitsanteil drückt unser Wesen direkter aus als unsere Gefühle, die Gefühle wiederum unmittelbarer als der Körper, der als äußere Hülle das Gefäß für unsere Bewusstseinsanteile darstellt.

Aber auch innerhalb des Körpers, der Emotionen oder des Geistes gibt es Bereiche, die deutlich wichtiger, zentraler, von größerer Bedeutung sind als andere:

- Eine Entzündung der Haut ist lästig bis unange-

² Herbert Fritsche hat dieses Wesen von Krankheit und Gesundheit treffend diskutiert in seinem kleinen Buch *Die unbekannten Gesunden*, empfehlenswert für alle Menschen, die therapeutisch arbeiten.

³ Hahnemann nannte diesen die Dynamis oder Lebenskraft. In anderen Zusammenhängen betrachtet ist es vielleicht die Seele oder das Atman?

nehm, kann auch quälend werden. Aber sie muss schon extrem ausfallen, bevor sie das Leben bedroht. Eine Entzündung der Leber ist da schon bedenklicher. Und ist das Herz oder das Gehirn betroffen, wird der gleiche Vorgang schnell lebensgefährlich.

- Auch Gefühlssymptome bringen ein unterschiedliches Maß an Einschränkung der persönlichen Freiheit mit sich: Eine Schüchternheit oder Angst vor Hunden beeinträchtigt das tägliche Leben nicht annähernd so gravierend wie eine quälende Phobie oder suizidale Depression.
- Und ebenso finden wir im geistigen Bereich Abstufungen von einer leichten Verwirrtheit oder Merkschwäche bis hin zu Schizophrenie oder der Alzheimer Erkrankung, in der das eigentliche Wesen des Menschen ausgelöscht zu sein scheint.

So erhalten wir ein dreidimensionales Koordinatensystem mit ineinander gestaffelten Systemen von Körper, Gefühl und Geist und einer vertikalen Skala von weniger beeinträchtigend bis sehr gefährdend als Beurteilungsrahmen für die Veränderungen, die unsere Mittelnaben und die darauf erfolgenden Reaktionen der Patienten hervorrufen. Zwar wird dieser Rahmen durch das Hinzufügen einer zeitlichen Komponente noch etwas komplexer, aber grundsätzlich ist diese Landkarte der menschlichen Anatomie die Grundlage eines sicheren Kompasses, nach dem es möglich ist, „...nach deutlich einzusehenden Gründen“ zu (be-)handeln, wie Hahnemann es im zweiten Paragraphen seines *Organon der Heilkunst* fordert.

Was ist ein Symptom?

Es ist bereits spät am Freitagabend. Der erste Grundstein zu dem Gebäude unserer späteren homöopathischen Arbeit ist gelegt. Am nächsten Morgen fährt Ulrich Burgdorf fort. Vor der Frage, wie eine homöopathische Anamnese erhoben wird, stellt er wieder eine grundsätzliche Überlegung: Was ist eigentlich ein Symptom?

Um für die Wahl eines homöopathischen Mittels hilfreich zu sein, wird ein Symptom akribisch auf mehrere Kriterien überprüft: Differenziertheit, Intensität und zentrale Stellung.

- Differenziert ist ein Symptom, wenn es möglichst genau beobachtet und beschrieben ist. Wenn wir auf die folgenden Fragen möglichst umfassende Informationen erhalten: Was? Wo? Wann? Wo-

durch besser/schlechter? Wohin erstreckend? Wovon begleitet? Warum (Causa)? Allgemeine „Kopfschmerzen“ kann praktisch jedes Mittel hervorrufen. Diese Angabe ist nicht hilfreich. Ein „stechender Kopfschmerz an der rechten Seite wie von einem Nagel, zum Hinterkopf ziehend, immer nachts auftretend und durch Berührung verschlimmert“ enthält so viele spezifische Einzelheiten, dass er für die Mittelauswahl von großem Interesse ist. Ein derart differenziertes Symptom führt nicht selten direkt zu einer Idee für ein Simile, die dann überprüft werden sollte.

- An die Intensität eines Symptoms stellt Ulrich Burgdorf große Ansprüche. Formulierungen wie „habe ich gerne“ oder „ist mir unangenehm“ lässt er nicht gelten. Ein Symptom sollte zwingend sein. Er bohrt so lange, bis er genau weiß, wie groß die Beeinträchtigung durch diese Beschwerde ist. Berichtet der Patient, Enges am Hals sei unangenehm, trägt dabei aber eine Krawatte, einen Rollkragenpullover oder einen Schal, ist das kein Symptom. Beschreibt er aber vehement: „Wenn mir jemand am Hals zu nahe kommt, den bringe ich um!“, wie es ihm z.B. tatsächlich einmal geschildert wurde, wird das Symptom intensiv erlebt. Ebenso haben relativ viele Menschen einen gewissen Respekt einem irischen Wolfshund gegenüber. Wer jedoch an ausgeprägter Hundeangst leidet, muss die Straßenseite wechseln, wenn ein Chihuahua am Horizont auftaucht. Gerade in den heutigen Zeiten der Computerrepertorisation könnte man geneigt sein, auch nicht so prägnante Symptome mal eben mit in die Analyse einzubeziehen. Davor sollten sich gewissenhafte Homöopathen hüten, denn sie repräsentieren nicht den Kern der Pathologie des Patienten und können von der richtigen Mittelwahl abbringen.
- Je näher ein Symptom dem Wesenskern des Menschen ist, wie oben bei der Beschreibung der Hierarchie innerhalb des menschlichen Organismus erläutert, desto wichtiger ist, dass es im Mittelbild enthalten ist. Psychische Beschwerden rangieren häufig vor körperlichen und bedrohliche, stark beeinträchtigende vor peripheren.

Schritt für Schritt führt uns Ulrich Burgdorf in diesem Einstiegsseminar ruhig, strukturiert, immer wieder auch humorvoll, vor allem aber kurzweilig und fesselnd durch die grundsätzlichen Betrachtungsweisen und theoretischen Hintergründe der homöopathi-

schen Arbeit, die es erst einmal vor dem Beginn der therapeutischen Tätigkeit zu verstehen gilt, immer wieder betonend, wie wichtig es ist, exakt und genau vorzugehen. Dies ist ihm auch bei den folgenden Themen der praktischen Fallaufnahme, Anamnese, Hierarchisation der Symptome und Mittelfindung wichtig. Schritt für Schritt entwickelt er einen verlässlichen Leitfaden, an dem entlang sich der homöopathische Neuling bis zur Wahl des Simile vorarbeiten kann. Mit vollem Kopf und begierig, das Gelernte möglichst bald anzuwenden, fahren wir wieder nach Hause.

Burgdorf als Homöopath und Verleger

Rückblickend bin ich sehr froh, bei meinen ersten Ausbildungskursen einen derart präzisen und strukturierten Lehrer gefunden zu haben. Diese überlegte, analytische Genauigkeit hat mich von Beginn an geprägt und begleitet meine Arbeit bis heute. Doch ich habe Ulrich Burgdorf noch weit mehr zu verdanken. Nachdem ich drei Jahre später meine Praxis in Göttingen eröffnet hatte, lud er mich ein, ihn zu einem Volkshochschulvortrag zu begleiten, und übertrug mir gleich einen Teil dieses Vortrages. So machte ich meine ersten Erfahrungen damit, öffentlich zu sprechen. Immer wieder unterstützte er mich und andere Göttinger Homöopathen mit Rat und Tat. Als mein Kollege Andreas Adam (ein alteingesessener klassischer Homöopath, inspirierter Fotograf und begeisterter Literat) und ich 1990 die Göttinger Homöopathietage ins Leben riefen, beriet er uns in Bezug auf Themen und Werbung und sponserte uns auch noch den Plakatdruck. Dem studentischen Arbeitskreis der medizinischen Fakultät an der Göttinger Universität spendierte er in jedem Semester ansprechend gestaltete Programmflyer auf edlem Papier. Immer wieder hörte ich von seinen großzügigen Zuwendungen, wenn es darum ging, Homöopathie zu fördern. Jedes Mal, wenn sich unsere Wege kreuzten, war ich beeindruckt von seiner offenherzigen Freigebigkeit in Wort und Tat, von seiner nicht enden wollenden Belesenheit und seinem Wissen und nicht zuletzt von seinem kompromisslosen Bekenntnis zu Qualität. Dieser Qualitätsanspruch war denn auch einer der

vorrangigen Merkmale seiner Arbeit als homöopathischer Verleger. Bücher für die tägliche Arbeit einer Homöopathin oder eines Homöopathen wie z.B. die Arzneimittellehren von Noack/Trinks/Müller und Possart, von Hering, Allen, Lippe, Ferrington oder Vithoulkas ließ er in aufwendiger Fadenbindung und mit Buckram-Einband herstellen, die ein Homöopathenleben überdauern. Während man meinen Kent'schen Arzneimittelbildern den häufigen Gebrauch ansieht, scheinen die mit Goldschnitt verzierten Bände aus dem Burgdorf-Verlag trotz intensiver Nutzung vermitteln zu wollen, sie seien für die Ewigkeit gedruckt und gebunden worden.

Dem hermetischen Gesetz des „wie innen so außen“ folgend ließ Ulrich Burgdorf auch den Inhalt seiner Bücher ausnahmslos akribisch und genauestens überprüfen. Er begnügte sich nicht damit, alte Werke zu übersetzen, sondern ließ ihre Aussagen durch genaues Quellenstudium auch auf Verlässlichkeit überprüfen. Seine Ansprüche hierbei waren außerordentlich. Eine praktizierende Homöopathin und zweisprachig deutsch/englisch aufgewachsene Kollegin akzeptierte er z.B. nicht für die Übersetzung englischer Texte, da sie keine gelernte Übersetzerin war. Ein Buch benötigte durch diese große Sorgfalt gerne auch mal ein Jahr länger für sein Erscheinen als ursprünglich angekündigt, aber dafür konnte man sich auch absolut auf das darin enthaltene Wissen verlassen.

Dass wir auf viele Werke alter Meister heute wieder zugreifen können, ist ein großer Verdienst dieses engagierten Homöopathen, genauso wie das Wiederauflegen unpopulärer und wenig bekannter Arbeiten des Homöopathen und Philosophen Herbert Fritsche. Ebenso machte er sich für wichtige aktuelle Neuerscheinungen stark, wie das erste umfassende Lehrbuch der Homöopathie *Die wissenschaftliche Homöopathie* von Georgos Vithoulkas, den er auch jahrelang unermüdlich dabei unterstützte und ermunterte, eine umfassende Arzneimittellehre mit seinen wertvollen Erfahrungen herauszubringen. Auch durch den viel zu frühen Tod Ulrich Burgdorfs endete dieses Projekt nach dem zehnten Band beim Buchstaben „C“.

Weitere Horizonte eröffnete er durch ungewöhnliche Seminare, die seine Frau und er realisierten. In den 1980er Jahren holte er den Detmolder Arzt Dr. Gottfried Behnisch nach Göttingen, der der erste deutsche

⁴ Wenn Andreas und ich uns mit ihm zu einer Besprechung in Burgdorfs „zweitem Wohnzimmer“, der ältesten und edelsten Konditorei Göttingens, trafen und die beiden Freunde und Büchernarren über die neuesten literarischen Erscheinungen räsonierten, schwirrte mir nicht nur gelegentlich der Kopf von Namen, die mir bis dahin völlig unbekannt waren.

Schüler bei Vithoulkas in Griechenland und Mitbegründer des bekannten August-Weihe-Ausbildungsinstituts war, für Seminare, zu deren Teilnahme dieser zum ersten Mal auch Heilpraktiker zuließ. Dessen strenger und fordernder Unterrichtsstil zwang zu genauer Analyse und fundierter Begründung, sollte man soviel Selbstbewusstsein besitzen, sich im Kurs zu Wort zu melden.

Unvergessliche Erlebnisse waren auch die Seminare mit Edward C. Whitmont in Bad Reichenhall und Salzburg. Unter dem Namen Weißberg in Österreich geboren und im Dritten Reich nach New York geflohen, erlernte er bei C.G. Jung die Psychoanalyse und vermittelte diesem die Prinzipien der Homöopathie. 50 Jahre psychoanalytischer und homöopathischer Erfahrung versammelten sich in diesem außergewöhnlichen, drahtigen Mann voller Intelligenz und Wärme. Die Mitschrift eines dieser Seminare und weitere seiner Bücher erschienen später im Burgdorf-Verlag für homöopathische Literatur.

Sicherlich würde es Bände füllen, alle Verdienste, die die Homöopathie Ulrich Burgdorf verdankt und von denen ich hier nur einige exemplarisch aufführe, aufzulisten. Sicherlich gibt es auch Menschen, die ihn viel besser kannten als ich und die geeigneter wären, über ihn zu berichten. Mein Anliegen ist es zum einen, meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, dafür, zu Beginn meines homöopathischen Weges auf ein gutes Gleis gesetzt worden zu sein. Für viele außerordentliche, mahnende, fördernde und bereichernde Begegnungen. Für seinen mitreißenden Humor und seine tiefe Ernsthaftigkeit.

Mein zweites Anliegen ist zu fragen, wo dieses Bekenntnis zu Qualität und Verantwortung in der heutigen Homöopathie nach dem frühen Tod dieses unermüdlichen Mahners dieser Tugenden geblieben ist. Nehmen wir ein aktuelles Beispiel: Wenn unsere Repertorien verwässert werden mit angeblichen Nachträgen aus Quellen, die die dringend benötigte Sorgfalt einer homöopathischen Arzneimittelpflichtprüfung oder validierten Mittelwirkung nicht belegen oder gar ohne solche nur aufgrund von Mutmaßungen zu Stande gekommen sind, entziehen wir dem Boden, auf dem wir stehen, die Sicherheit und begeben uns auf dünnes Eis. In einer Zeit, in der unserer Zukunft mal wieder ein gehöriger Gegenwind ent-

gegen bläst, ist es förderlich, unsere Arbeit sowie die Werkzeuge, mit denen wir arbeiten, unter ein Axiom höchster Präzision, Sorgfalt und Verantwortlichkeit zu stellen.

Des weiteren frage ich mich, welcher Verlag es sich zur Aufgabe gemacht hat, nicht nur schnell und billig produzierte Bücher in Scharen auf den Markt zu werfen, sondern Homöopathinnen und Homöopathen die vom Burgdorf-Verlag gehobenen Schätze weiterhin zur Verfügung zu stellen. Der fortfährt, alte Meister wieder zum Leben zu erwecken und neue wichtige, weg- und richtungweisende, auf höchstem Niveau erstellte, begründete und wieder und wieder überprüfte Inhalte weiterhin zu verlegen, in begeisternder Kongruenz von Form und Inhalt?

Leben und Werk von Ulrich Burgdorf können uns ein Ansporn sein, seine Ideale, die die Ideale der Homöopathie an sich widerspiegeln, in unserer täglichen Arbeit weiter zu tragen und sein geistiges und ideelles Erbe fortzuführen.

Thomas von Reumont
Kurze Geismarstr. 14
37073 Göttingen
www.heilpraxis-reumont.de

Jahrgang 1960, seit 1987 klassischer Homöopath in Göttingen. Wichtige Lehrerinnen und Lehrer waren: Ulrich Burgdorf, Erik Schwarz, Dr. Gotthard Behnisch, Bill Gray, Jonathan Shore, Nancy Herrick, Roger Morrison, Edward C. Whitmont, Eugenio Candegabe, Vassilis Ghegas, Georgos Vithoulkas u.a. Um die eigene Qualifikation zu erweitern, berufsbegleitendes Studium von drei Semestern Biologie, zwei Semestern Psychologie und 6 Semestern Medizin. 1989 (gemeinsam mit Kollegen des Arbeitskreises Delmenhorst) Gründung des Clemens-von-Bönninghausen Verein für Homöopathik. 1990–92 gemeinsam mit Andreas Adam Gründung der Göttinger Homöopathietage. 1991–97 Mitarbeit an RADAR durch Programmierung eines Zusatzprogramms zur besseren Bedienbarkeit und Datensicherung der DOS-Version und als Betatester. 1990–98 homöopathische Lehre und Supervision. Seit 1995 Lehrer für Reiki, Arolo, Kabbala und verwandte Themen, soweit sie die homöopathische Arbeit unterstützen können.